



Osterhäschchen und seine Kinder.

Von Helene Kaufmänn.

Osterhäschchen hat vier Söhne, „Flint“, „Flugs“, „Behend“, „Schnell“, Alle haben lange Ohren, Kurze Schwänze, braunes Fell;

Alle müssen fleißig legen Eier, blau und grün und rot; Wollen sie zur Ruh' sich setzen, Vater mit dem Pföfchen droht.

Osterhäschchen hat vier Töchter, „Mala“, „Kosa“, „Blanka“, „Traut“. Alle müssen fleißig helfen, Vater nach dem Rechten schaut.

Müssen pinseln, Farben reiben, Bis die Augen übergeh'n,

Alle die Österreicher schmücken Mit viel Bildchen, bunt und schön.

Ist die Arbeit endlich fertig, Packt das Häschchen eilig ein Schokoladen-, Zuckereier In die Körbe groß und klein.

Auf den grün bemalten Wagen Wird die Ware dann getan; Österhäschchens Söhne, Töchter Spannen hurtig sich daran.

Hui! Nun geht es hopp-la, hopp-la! In das Dorf und in die Stadt. — Ob das Flotte, grüne Wäglein Auch für dich, mein Kind, was hat?

die von der Wasserfante, „und fahren die Ströme herauf!“

„Wir aber brauchen das alles nicht,“ jubelten die Berghasen aus Österreich und Bayern, „bei uns in den Bergen erwarten uns überall gläubige Kinderherzen!“

Da erhob sich der König, „Die Berghasen haben recht!“ rief er laut. „Mit Gewaltmitteln richten wir Hasen doch nichts aus. Wir sind nur mächtig durch den Glauben phantastischer Kinderherzen. Nur in ihnen wollen wir herrschen. Darum zieht aus in alle Lande und spürt fleißig, wo liebe, deutsche Kinder weilen, die ein Herz haben für die schönen deutschen Gebräuche unrer Vorfahren. Was die heilige Frühlingsgöttin Ostara uns in grauen Tagen der Vorzeit gelehrt hat, das wollen wir weiter üben schlicht und einfach. Was aus unren einfachen Werksätten hervorgeht, das fragt zu Kindern mit reinem Sinn und dankbaren Herzen. Wer über den Osterhasen spottet, mag sich in eleganten Geschäften postleiose Eitelkeiten kaufen, uns soll das nicht länger mehr betreiben! Nun aber geschäftig ans Werk, meine Freunde! Steht hin in Frieden, und der Frühlings breite seinen schimmernden Mantel über euch und geleite euch auf allen Wegen!“

Ihr aber, liebe Kinder, habt acht: Unter all den Österauben, die ihr wohl bekommen werdet, ist gewiss eine darunter, die ein richtiger Osterhase euch gebracht hat. Es ist dann euer liebstes Ostereschen, wenn es auch vielleicht nicht das schönste ist. Freilich tut er es nur dann, wenn ihr artig seid und ein warmes, gutes Herz habt.

Osterfenne.

Stizze von Erna Peider-Graefinghoff.

I. Die warme Frühlingsfenne lacht wieder durchs Fenster. Sie flimmert, blüht und funktelt, daß sie ordentlich hell und licht im Herzen wird. Unter Glockengeläut und Vogelgezwitscher ist der Östersonntag ins Land gezogen. Die Sonnenstrahlen tänzeln und hüpfen an der Wand entlang; sie zittern auf der Bettdecke des kleinen Hans und tipeln sein Nasenfingern. Schon ein paar mal hat er sich im Schlaf über das Gesicht geirret, aber jetzt wird's doch zu arg! So ein loser Strahl! Fortwährend tanzt er vor Hans' Augen umher! Schlaftrunken setzt Hans sich im Bettchen aufrecht und gähnt herzlich. Er überlegt bei sich, ob er sich noch einmal in die Kissen hineintuscheln soll — da überfliegt eine strahlende Fenne sein Gesicht. Heute ist ja Ostern! — Schon seit Wochen freute er sich darauf! — O, der Hans kennt Ostern sehr gut; da ist der liebe Heiland auferstanden vor vielen, vielen Jahren, und der Hase wird kommen und Eier legen — viele, bunte Eier; und Hans wird Nachbars Lotte besuchen. Zu der hat der Hase einmal sogar Zucker- und Schokoladeneier gebracht.

Wohlig streckt und dehnt Hans die kräftigen Glieder und blinzelt wie ein Kästchen in das Licht. Vor sich zieht er ein festes, rundes Beinchen unter der warmen Decke hervor; das andere folgt nach, und nun beginnt eine Atempartie über den Gitterrand des Bettchens, daß einem angst und bange wird.

„Hurra! Draußen steht er! Ein paar mal rennt er daruf durchs Zimmer, er darf das nicht, ich bewahre — aber heute ist doch Ostern und — mit einem hellen Freudentaumel stürzt Hans auf seine Schuhschuhe zu, aus denen es ihm rot und blau entgegenleuchtet. Freudentaumel, in jeder kleinen Faust ein prächtiges Östereier, lauerer er auf dem weichen, grauen Fell. Der gute Hase! Die Eier muß er unbedingt in der Nacht gelegt haben! Mit glücklichen Augen bestaunt der kleine Hans immer von neuem.

„Rudul, Hans! Guten Morgen, du Langschläfer!“

Die Mutter schaut lachend ins Zimmer; stolz streckt ihr Hans seine Schätze entgegen, und sie ist daß erstaunt, daß der Hase schon dagewesen ist.

Es ist eine wahre Freude, wie rasch und artig sich der kleine Mann heute in seinen blauen Samtkittel flecten läßt! Das tut sicher die Osterfenne! Und dann geht's hinaus in den taubaffen Garten, wo Primeln und Schneeglöckchen nideln und die Vögel jubelieren.

Hinter allen Gauden und Büschen leuchtet es hervor: rot, blau, grün und violett — lauter Haseneier — und es gibt ein Jubeln und Schimpfen, wie es nur die selige Kindheit kennt. Und über alles giebt die Osterfenne ihr warmes, leuchtendes Licht aus. — Glückliche Kinderzeit!

Wie ein Frühlingsgebild liegt der Part da — still — friedlich — sonnendustrunken. Die jungfräuliche Birle hat sich wehende, grüne Schleier ins Haar gesteckt: grüngolden fällt das Sonnenlicht hindurch. Tief neigen die allen Weiden ihre ehrwürdigen Häupter auf den Spiegel des Weipers hinab; zwei weiße Schwäne ziehen stolz ihre einsame Bahn.

In einer kleinen Bucht liegt der Kahn; sein weiß lackierter Bug zeigt in goldener Schrift den Namen „Hilde“.

Auf der Landungsbrücke stehen zwei jugendliche Menschenkinder; er — groß, breitschultrig, mit blondem Vollbart in der kleidsamen Uniform der Marineoffiziere; sie — schlank, graziös, von entzückendem Vörelitz, um ihre Stirn weht seidende Weiden, taftanenbraunes Gelod — ja, Frau Sonne — das gefällt dir wohl, in dem leuchtenden Gewoge dein Hasenspiegel zu treiben? Es knifft förmlich in den Sonnenstrahlen und glänzt wie eine tupperne Krone. Die großen, lichtbraunen Augen des Mädchens hängen voll seliger Schwärmerei an dem markanten Gesicht des Offiziers.

„Und nun geht du wieder weg, Harro — und gleich bis nach Indien und noch weiter! Dein Besuch war so kurz dieses Mal!“ liegt sie mit süßem Stimmchen.

„Tut dir's denn ein bißchen leid, Hilde?“ Es soll scherzend klingen, aber seine Stimme beb't, und seine Blicke forschten gequält in ihren Zügen.

„O, du — wie fragst du?“ — Sie steht ihn träumerisch an. „Ach hab' dich ja so lieb!“ gleitet es halb unbewußt über ihre Lippen. Aber dann schließt ihr die Schamröte ins Gesicht — ich will sie entfliehen, aber zwei starke Arme halten sie fest.

„Hilde, Mädchen — das sage noch einmal!“ —

Zitternd birgt sie ihr heißes Gesicht an des Vatters Brust.

„Ich hab' dich lieb,“ flammelt sie. Da breitet er die Arme aus: „Gott, wie schön ist deine Welt! Ist das ein Östereier!“ — Das schönste meines Lebens! Aber übers Jahr, mein Herzlieb, wird's noch schöner sein — denn dann bist du mein süßes, geliebtes Weib! Komm!“

Wie eine Feder hebt er sie empor und trägt sie in den Nacken; ein paar kräftige Ruderschläge machen ihn flott — zwei selige Menschenkinder begeben ihr Östereier!

Schäme dich, Frau Sonne — wer wird so neugierig sein? Das hast du doch in deinem langen Leben schon oft gesehen!

Wie ein Frühlingsgebild liegt der Part da — still — friedlich — sonnendustrunken. Die jungfräuliche Birle hat sich wehende, grüne Schleier ins Haar gesteckt: grüngolden fällt das Sonnenlicht hindurch. Tief neigen die allen Weiden ihre ehrwürdigen Häupter auf den Spiegel des Weipers hinab; zwei weiße Schwäne ziehen stolz ihre einsame Bahn.

In einer kleinen Bucht liegt der Kahn; sein weiß lackierter Bug zeigt in goldener Schrift den Namen „Hilde“.

Auf der Landungsbrücke stehen zwei jugendliche Menschenkinder; er — groß, breitschultrig, mit blondem Vollbart in der kleidsamen Uniform der Marineoffiziere; sie — schlank, graziös, von entzückendem Vörelitz, um ihre Stirn weht seidende Weiden, taftanenbraunes Gelod — ja, Frau Sonne — das gefällt dir wohl, in dem leuchtenden Gewoge dein Hasenspiegel zu treiben? Es knifft förmlich in den Sonnenstrahlen und glänzt wie eine tupperne Krone. Die großen, lichtbraunen Augen des Mädchens hängen voll seliger Schwärmerei an dem markanten Gesicht des Offiziers.

„Und nun geht du wieder weg, Harro — und gleich bis nach Indien und noch weiter! Dein Besuch war so kurz dieses Mal!“ liegt sie mit süßem Stimmchen.

„Tut dir's denn ein bißchen leid, Hilde?“ Es soll scherzend klingen, aber seine Stimme beb't, und seine Blicke forschten gequält in ihren Zügen.

Wie eine Feder hebt er sie empor und trägt sie in den Nacken; ein paar kräftige Ruderschläge machen ihn flott — zwei selige Menschenkinder begeben ihr Östereier!

Dies und das vom Ei.

Eine zeitgemäße Plauderei von E. Schenckling.

Gegenwärtig befinden wir uns in der Hochfaison des gekochten Eis und der Eierspeisen. Und Jung und Alt verzehren in dieser Zeit mehr Eier als im ganzen übrigen Jahre zusammengekommen. Und mit Recht. Denn jetzt sind die Eier am besten und wohlschmedendsten, zumal wenn ihre gebliebenen Erzeuger nicht in einem engen Hühnerhof eingesperrt sind, sondern „freien Lauf“ haben und in Garten und Feld Gras und Getreide nach Herzenslust fressen können. Eier sind aber nicht allein wohlschmedend, sondern auch nahrhaft, wenn schon der Nährwert des Eies überschätzt wie unterschätzt wird. Die landläufige Redensart, daß ein Ei ebensoviele wert sei wie ein halbes Huhn, ist also nicht ernst zu nehmen. Da aber Eier langsamer verbaud werden als gewisse Fleischsorten, rufen sie schon in mäßiger Menge genossen, ein Gefühl der Sättigkeit hervor, was bei einem Fleisch- oder Milchquantum, das ebensoviele Eiweiß und Fett enthält, nicht der Fall ist.

Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß das Ei mehr Nährstoffe enthalte als das Eiweiß. Das ist durch aus falsch. Da das Eiweiß der wichtigste Nährstoff sowie als die hauptsächlichste Quelle der Lebensenergie angesehen wird, so kann das Urteil über das Wertverhältnis der beiden Bestandteile des Eies nicht zweifelhaft sein. Der Dotter hat natürlich auch einen hohen Nährwert, aber nur hinsichtlich seines Fettgehaltes. Pro-

teffor Jung kam nach zahlreichen Versuchen, die er mit Dotternahrung machte, zu folgendem Schlusse: Für junge Kinder, bereits im fünften und sechsten Monat, wird Eiweiß als Beistoff mit Vorteil gegeben, und auch in späteren Wachstumsperioden wird man auf Beigabe von Eiweiß zur täglichen Kost nicht verzichten. Auch für Schwache und Kranke, deren Nahrungszustand gehoben werden soll, für Blutarmer und Menopausenzeit wird man einen Dotterzuzug zu den Speisen nicht entbehren wollen. Nach vielfacher Erfahrung wird Eiweiß, besonders im halbweich gekochten Zustande und gut durchgekaut, auch von einem schwachen und angegriffenen Magen vertragen.

Hierzu kommt, daß man den rohen Dotter mit den verschiedensten Stoffen zu appetitlichen und zum Teil appetitanregenden Mischungen verträglich kann, so mit Zucker, Zuckerrahm, Wein, Bier, Cognac, Milch, Cacao, Bouillon, Suppen. Solche anregenden und nahrungsreichen Genussmittel sind auch für geistige Arbeiter sehr vorteilhaft, deren Kost vor allem verdaulich sein soll, damit der Verbaudungsapparat nicht zu sehr und zu lange beschwert werde.

Damit wären wir bei der Frage angekommen: In welchem Zustande ist das Ei zu genießen? Das Verquirlen seines gesammten Inhaltes ist entschieden die zweckmäßigste Art seiner Einverleibung in den Körper, der als die ungewöhnlichste das Trinken des rohen Eies gegenüber steht, da sich dann das Eiweiß im Magen zusammenballt und nur in seiner Peripherie vom Magensaft angegriffen und verbaud werden kann, während der größere zentrale Teil unbenutzt bleibt. Daher sind gekochte Eier den rohen stets vorzuziehen, und selbst das hartgekochte Ei wird nicht „wie ein Stein im Magen liegen“, wenn sich der Esser Zeit läßt, es gehörig zu kauen und nicht in Stücken zu verschlucken. Bei einer derartigen Sitte verliert sogar das „pfauenweiche“ gekochte Ei den Charakter seiner leichten Verdaulichkeit, weil auch in diesem Falle das Eiweiß nicht in größeren Teilen in den Magen gelangen darf, und das kleingewiegte harte Ei, wie es z. B. zu Zander gegeben wird, kann dann selbst von einem schwächeren Magen ohne Schwierigkeit bewältigt und vollkommen für den Körper ausgenutzt werden.

Wenig bekannt dürfte sein, daß das Hühner- zu denjenigen Genussmitteln gehört, die bei einzelnen Personen gewisse Krankheitserscheinungen auslösen. Die Diphtherie gegen Erdbeeren und Kirschen ist eine wohlbekannte Sache, der man keine große Bedeutung beilegt. Die Eierfenne dagegen äußert sich neben Nesselausschlag in heftigem Sweißeausfluß und brennendem Gefühl der Lippen; weitere Symptome dieser Krankheit sind Erbrechen, Störungen der Verbaudungsorgane und vorübergehende Sehstörungen.

Allgemein ist die irrtümliche Meinung verbreitet, daß braunschwarze Eier wohlschmedender sind als solche mit weißer Schale. Das hat dazu geführt, daß jene, namentlich in England, begierter sind und auch teurer bezahlt werden als diese. Die Verschiedenheit des Geschmacks wird durch den Eidotter bedingt, und allgemein wird anerkannt, daß Eier mit dunkler gefärbtem Dotter wohlschmedender sind als solche mit blaßgelbem. Die Entstehung dieses Unterschiedes beruht lediglich auf Haltung und Fütterung der Hühner. Wenn sich diese ganz unbeschränkt bewegen können, so wird der Dotter ihrer Eier die gewünschte dunkle Farbe haben. Dem Körnerfutter, wie es eingesperrte Hühner erhalten, fehlt es an dem Eisenhalt, den die freilaufenden Hühner mit ihrer aus Weizen, Inzeten und Beletabillen bestehenden Nahrung aufnehmen und der auf das Eiweiß genau die gleiche Wirkung hat wie auf das Blut.

Auch sonst spielt das Ei in der Heilkunde eine Rolle, wenn auch nur als Hausmittel. Bei Katarrhen der oberen Luftwege, namentlich bei der davon herrührenden Heiserkeit, bilden rohe Eier die richtige Diät. Dieser wohltätige Einfluß auf das Stimmorgan veranlaßt manchen Sänger, vor seinem Auftreten ein rohes Ei zu trinken. Auch als Hustenmittel für Kinder ist ein solches empfehlenswert. Wichtig sind die Eier auch als Mittel bei Vergiftungen mit scharfen Metall-salzen.

Unter Vettern. „Mit der Höllichkeit kommt man wohl immer am weitesten!“

„Nicht immer! Neulich spielte ich den Taubstummen und bekam von einem Herrn 10 Cents. Ich sagte: „Danke, mein Herr!“ Da läßt er mich festnehmen.“

Unüberlegte Renommee. „Wie ist denn das Geschäft in der letzten Saison bei Ihnen gegangen, Herr Hotelier?“

Hotelier: „Großartig! Wir mußten uns sogar ein zweites Beschwerdebuch anschaffen.“

Der Rat der Osterhasen.

Eine Ostererzählung für Kinder. Von Valerie Hobann.

Im tiefsten Waldesdunkel, so recht im Herzen Deutschlands, sah der Osterhase und grübelte über die traurige Tatsache, daß der Glaube an den Osterhasen im Schwinden ist. Er stützte sein graues Haupt auf den bemooften Stein, der ihm als Tisch diente, und blies viele Wolken aus seiner Meerchaumpfeife vor sich hin. Endlich stand er auf und sagte trübselig: „Es ist so! Wir verlieren an Einfluß. Die Welt wird immer schlechter. Sogar die Kinder sind alltag und nüchtern und rüteln mit den schwachen Kinderhändchen an alten, heiligen Gebräuchen, die uns die Väter überliefert haben.“

Da klopfte es bescheiden an den Hals, der dem Osterhasenkönig zum Palast diente.

„Herein!“ sagte er mißmutig, weil er in seinen hohen Gedanken gefört wurde; doch seine Miene hellte sich auf, als er die ruhige Henne erkannte, die als Vorsteherin über die Eierlieferung für das Östergeschäft gefört war. „Verzeihen Sie, Majestät, daß ich störe, hub sie an. Ich wollte nur mal anfragen, wieviel Tausend Eier ich für dieses Östereier liefern soll? Die Herren Reisenden möchten an Bestellungen für die einzelnen Provinzen entgegennehmen.“

„Jag die Herren Godels zum Teufel,“ fuhr Se. Majestät die Erschrodene ungnädig an. „Ich brauche überhaupt keine Eier mehr!“

„Das wollte Gott verhüten!“ gaderete Frau Henne in höchstem Entsetzen und starrte den Osterhasen ganz entgeistert an.

Da sagte der Uralte grollend: „Als ich jung war, war es eine Lust, den lieben Kleinen Östergaben zu bringen. Ueberall sah man zur Östereier hoffende und erwartungsvolle Kinderaugen; man baute dem Östereier Nest, und nahm glücklich und jubelnd die Geschenke in Empfang. Heute erklären die kleinen Mädchen schnippsch: „Es gibt ja gar keinen Östereier. Die Mama kauft alles beim Zuckerbäcker oder im Warenhaus. Die kleinen Jungen aber prahlen: Östereierhase! So'n Quatsch! Ich brenne ihm mit meinem Luftdrudgewehr eins auf den Pelz! Nein, Ruhme Henne, es lohnt nicht mehr, Östereier zu bereiten!“

„Halten zu Gnaden, Ew. Majestät. Das mag in manchen Fällen stimmen, die meisten Kinder aber wollen ihre Östereier nicht so postleios aus dem Kaufladen erhalten, sondern warten voll Sehnsucht, daß sie ihnen der Östereier heimlich und leise verkredet. Ich möchte Ew. Majestät eine Geschichte erzählen. Darf ich?“

„Meinetwegen,“ sagte der Östereierhase, schon halb verzöhnt.

Die Henne erzählte: „Eine arme Witwe lag todtkrank. Der Arzt sagte, sie müsse gut gepflegt werden, sonst werde sie sterben. Es war aber kein Geld da, um kräftige Nahrung zu kaufen. Es war gerade der Tag vor Östern. Da trat das kleine Töchterchen vor die Tür und sprach: „Lieber Östereier, erbarme du dich meiner und bringe meinem Mütterlein Östereier!“ Dann bereitete das Kind in einem hohlen Baum ein Nestchen und ging zurück zu der Kranken. Ich legte schnell ein Ei in das Nest und erzählte dann dem Östereier alles. Nun, Majestät können denken, daß der sich nicht lumpen ließ. Am andern Morgen fand die Kleine eine ganze Mandel Eier und darauf standen allerlei Sprüchlein, zum Beispiel: Weil du so liebt dein Mütterlein, bekommst du schöne Eierlein.“ Das Mädchen weinte vor Glück und pilgte sein Mütterlein gar bald gesund.“

Der alte König war gerührt. Um dieses Kindes willen wollte er den Spöttern vergeben. In diesem Augenblick kam ein Flug Esel aus dem Süden heim.

„Sieh,“ sagte Frau Henne eifrig, „da sendet der Frühlings seine Boten, gib ihnen die Östereier!“

Der Östereier wintete den Staren-general gravitatisch herbei und trug ihm auf, alle Östereier zu einer Bezahlung zusammenzuführen.

Der Anführer der Stare legte das Köpfchen ans Ohr und sagte: „Zu Befehl, Majestät!“ Sofort sandte er Patrouillen nach allen Richtungen aus, die den Hasen die Botschaft überbrachten.

Zur festgesetzten Zeit waren sie alle um ihren König versammelt. Es war eine ungeheuer große Versammlung; denn überall waren artige Kinder auf den Östereier. Da muß der alte König viele junge Boten haben, die die Arbeit für ihn verrichten. In jedem Wald- und Feldbezirk wird der Beste seines Stammes in feierlicher Versammlung gewählt, denn es gilt dem Hasenvolk als höchste Ehre, Östereier zu werden. Den Erwählten trifft kein Schuß, denn Frühlings, Sommer und Herbst nehmen ihn in ihren Schutz, und selbst der grimmige König Winter schlägt seinen schimmernden Königsmantel um ihn, daß ihm kein Leib geschähe.

Nun waren sie alle um den Thron ihres Königs versammelt. Der redbete sie also an: „Ich habe euch rufen lassen, um zu hören, ob die Kinder noch würdig sind, den Östereier zu empfangen?“

Ein Kaunen ging durch die Versammlung. Endlich begann ein uralter Hase, der nach dem Könige der vornehmste war, zu reden, und nach ihm sprachen die Häupter aller Provinzen. Da hörte der König von allklugen Großstadtkindern, die über den Östereier spotteten, daneben aber auch herzerquickende Geschichten von freudigem Hoffen, von erwartungsvollen Kinderherzen und treuherzigem Glauben.

Als die Ältesten ihre Berichte beendet hatten, sagte der König: „Ich sehe, daß unrer Kinder vielfach nüchtern und postleios werden und keinen Sinn mehr haben für die alten Sitten und Gebräuche ihrer Väter. Wir wollen Rat halten, wie man dieser Glaubenslosigkeit wohl steuern könnte. Jeder, der einen Einfall hat, darf ihn äußern, auch aus den Reihen der jungen Mannschaft soll mir guter Rat willkommen sein.“

Sofort meldete sich ein junger Hase aus der Hasenheide bei Berlin zum Wort. „Nichts für ungut, Majestät,“ hub er lechlich an zu reden, „zu verwundern ist es nicht, wenn die Kleinen nicht mehr an uns glauben! Kommen Majestät nur mal zu uns nach Berlin, und zu meinem Vetter nach Wien! Die Pracht in den Schaufenstern! Und da sollen die Kinder glauben, das hätten wir Hasen alles allein gemacht? Unrer Konkurrenz ist zu groß. Wir müssen eine große Senfaktion loslassen, um sie tot zu triegen, und da rate ich, daß wir uns einen Hefelballon von der Militärluftschiffgesellschaft pumpen; den bemannen wir im Prater und im Grunewald mit lauter Hasen und gombeln so langsam über die großen Städte weg. Da schreien sämtliche Kinder: „Gudt mal, die Menge Hasen!“ und glauben auf der Stelle wieder an uns. Zuletzt werden die Östereier großmütig verteilt!“

„I wol!“ rief ein Häslein aus Schwaben. „Wozu haben wir denn den Graf Zeppelin?“ Der gibt uns 's Luftschiffchen, und wo arg artige Kinder sind, wolle mer lande und Gabe aufsteile!“

„Wir bemannten ein Schiff,“ riefen

ihres Königs versammelt. Der redbete sie also an: „Ich habe euch rufen lassen, um zu hören, ob die Kinder noch würdig sind, den Östereier zu empfangen?“

Ein Kaunen ging durch die Versammlung. Endlich begann ein uralter Hase, der nach dem Könige der vornehmste war, zu reden, und nach ihm sprachen die Häupter aller Provinzen. Da hörte der König von allklugen Großstadtkindern, die über den Östereier spotteten, daneben aber auch herzerquickende Geschichten von freudigem Hoffen, von erwartungsvollen Kinderherzen und treuherzigem Glauben.

Als die Ältesten ihre Berichte beendet hatten, sagte der König: „Ich sehe, daß unrer Kinder vielfach nüchtern und postleios werden und keinen Sinn mehr haben für die alten Sitten und Gebräuche ihrer Väter. Wir wollen Rat halten, wie man dieser Glaubenslosigkeit wohl steuern könnte. Jeder, der einen Einfall hat, darf ihn äußern, auch aus den Reihen der jungen Mannschaft soll mir guter Rat willkommen sein.“

Sofort meldete sich ein junger Hase aus der Hasenheide bei Berlin zum Wort. „Nichts für ungut, Majestät,“ hub er lechlich an zu reden, „zu verwundern ist es nicht, wenn die Kleinen nicht mehr an uns glauben! Kommen Majestät nur mal zu uns nach Berlin, und zu meinem Vetter nach Wien! Die Pracht in den Schaufenstern! Und da sollen die Kinder glauben, das hätten wir Hasen alles allein gemacht? Unrer Konkurrenz ist zu groß. Wir müssen eine große Senfaktion loslassen, um sie tot zu triegen, und da rate ich, daß wir uns einen Hefelballon von der Militärluftschiffgesellschaft pumpen; den bemannen wir im Prater und im Grunewald mit lauter Hasen und gombeln so langsam über die großen Städte weg. Da schreien sämtliche Kinder: „Gudt mal, die Menge Hasen!“ und glauben auf der Stelle wieder an uns. Zuletzt werden die Östereier großmütig verteilt!“

„I wol!“ rief ein Häslein aus Schwaben. „Wozu haben wir denn den Graf Zeppelin?“ Der gibt uns 's Luftschiffchen, und wo arg artige Kinder sind, wolle mer lande und Gabe aufsteile!“

„Wir bemannten ein Schiff,“ riefen

